

1 VORWORT

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit dem Generationenwohnen, um genau zu sein handelt es sich um eine Kombination von einem Altenheim und einem Kindergarten. In den ersten Schritten wird die historische Entwicklung des Kindergartens und des Altenheims zusammengefasst sowie verschiedene Institutionen mit unterschiedlichen Zugängen oder Philosophien verglichen. Des Weiteren werden die pädagogischen Ansätze von Alt und Jung erfasst. Darüber hinaus soll auch auf Betreuungsmethoden und ihren erforderlichen Räumlichkeiten sowie Rahmenbedingungen eingegangen werden. Relevante Objekte bzw. Institutionen die den Inhalt des Generationenwohnens verkörpern, werden als Case Studies in der vorliegenden Diplomarbeit bearbeitet. Ziel der geplanten wissenschaftlichen Arbeit ist es zu erheben, welche Lage und welchen Objektentwurf das neue Betreuungsangebot erfordert, sodass die Funktion nicht eingeschränkt wird. Ein großer Wert wird darauf gelegt, die bestmögliche Entwicklung der Kinder und die Betreuung der alten Menschen zu gewährleisten. Der Entwurf bzw. die Räume sollen die SeniorInnen und die Kinder motivieren, dass diese in täglichen Aufgaben voneinander lernen und profitieren.

Kindergartenplätze sowie Altenheimplätze werden aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen immer häufiger gebraucht. Im Entwurf dieser vorliegenden, wissenschaftlichen Diplomarbeit wurde das Augenmerk darauf gelegt, ein neues Angebot zu schaffen, in welchem die zwei erwähnten Institutionen KINDERGARTEN und ALTENHEIM zusammengefügt werden. Die dadurch entstehenden Vorteile des Zusammenlebens von Jung und Alt können so ideal genutzt und die Menschen somit gefördert werden. Vor Jahrzehnten war dieses Konzept des gemeinsamen Wohnens eine gängige Form des Lebens. Dies galt nicht für Institutionen, sondern diese Wohnform fand man unter anderem auf den Bauernhöfen bzw. in Großfamilien, wo die Kinder ihre alt gewordenen Eltern versorgten.

Der Platzmangel in Kindergärten und Altenheimen wird in den nächsten Jahren drastisch steigen. Einerseits durch die stetig wachsende Bevölkerung und andererseits steigt aufgrund der Lebenserwartung der Menschen, welche sich durch das Zusammenspiel verschiedener Faktoren wie z.B der Medizin, der Hygiene, gesunder Ernährung, soziale Fürsorge und des Wohlstandes bereits deutlich veränderte. Das Kindergärten und Altenheime in dieser Form als Modell hervorragend funktionieren können, zeigt uns besonders Japan. In Japan sind bereits einige dieser gemischten Wohnformen vorzufinden. Bei dem vorliegenden Entwurf soll nicht nur gelegentlich das Miteinander von alten Menschen und Kindern inszeniert werden, sondern das Projekt basiert darauf, dass gemeinsame Tagesabläufe ermöglicht werden, um voneinander zu profitieren.

2 GESCHICHTE KINDERGARTEN

Durch die Industrialisierung und dessen technischen Fortschritt wurde die Existenz der Menschen immer mehr bedroht. Das Handwerk wurde durch Maschinen ersetzt, dies hatte zur Folge, dass die Menschen der ärmeren Schichten immer weniger gebraucht wurden und diese am Existenzminimum leben mussten. Das Entsetzliche daran ist, dass in der damaligen Zeit die Kinder arbeiten geschickt worden sind, um ein Zubrot zu verdienen. Die Kinder waren nach der kräftezerrenden Arbeit so erschöpft, dass einige Zuhause zusammengebrochen sind, sie schlafend von ihren Eltern gewaschen und ins Bett getragen wurden. In manchen Fällen mussten Kinder auf dem Heimweg sogar von ihren Eltern aufgesucht werden, weil sie aufgrund der körperlichen Erschöpfung nicht weitergehen konnten.¹

Jahrhunderte hat man sich nicht mit Kleinkinderziehung beschäftigt. Kinder wurden nicht als solche behandelt, sondern sie wurden als unfertige Erwachsene gesehen, die noch nicht fähig waren kräftig mitzuarbeiten. Ein liebevoller Umgang mit den Nachkommen war den damaligen Eltern fremd. Darüber hinaus haben sich die Eltern aufgrund der hohen Sterberate selten an ihre Kinder emotional gebunden. Jedes zweite Kind verstarb noch vor der Vollendung des sechsten Lebensjahres. Jedoch durch die zunehmenden hygienischen Verbesserungen, senkte sich die Sterberate auf ein Minimum. Die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse brachten hervor, dass die ersten Jahre des Kindes prägend für das ganze Leben sind, deswegen wurde das Augenmerk verstärkt auf diese Jahre gesetzt. Im Grunde wurde zu dieser Zeit die Wichtigkeit der Kindheit entdeckt.²

Ausschließlich das Bürgertum – welches nicht auf die kindlichen Arbeitskräfte angewiesen war – konnte sich eine pädagogische Unterstützung leisten, um die bestmögliche Entwicklung der Kinder zu erreichen. Sie hatten eigene Angestellte die sich ausschließlich um die Kindererziehung kümmerten. Das wurde so umfassend praktiziert, dass sogar das Stillen der Säuglinge vom Personal übernommen wurde. Erst im späteren 18. Jahrhundert wurde das Engagement der Mütter größer, sodass sie sich mit der Erziehung und Pflege ihrer Kinder verstärkt befassten. Die Aufgaben, welche das Personal zuvor erledigt hatte, übernahmen ab dann die Mütter selber. Das preußische Allgemeine Recht von 1794 unterstützte diese Haltung. Dieses besagte, dass Kinder bis zum vierten Lebensjahr in erster Linie von der Mutter gepflegt und erzogen werden sollten. Väter hatten zu dieser Zeit in der Kindererziehung keine tragende Rolle eingenommen.³

Nachfolgend wird auf die ersten veröffentlichten Konzepte zu diesem Thema eingegangen.

1 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, 12f.

2 Vgl. Ebda, 16.

3 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, 17.

2.1 ERSTE KONZEPTE BZW. NEUE ZUGÄNGE ZUR KLEINKINDERZIEHUNG

Im frühen 19. Jahrhundert wurden zahlreiche Schriften veröffentlicht, die sich mit der Kindererziehung befassten. Die Schriften waren meistens an die Mütter des Bürgertums gerichtet, wobei an dieser Stelle angeführt werden muss, dass das Bürgertum als soziale Schicht weniger als zehn Prozent der Bevölkerung ausmachte. Diese Schriftstücke beinhalteten zahlreiche Hilfestellungen wie man in der Erziehung vorgehen sollte und waren gleichzeitig ein Motivationsschreiben um die Mutterliebe hervorzurufen.⁴

Ein Vorreiter zum Thema Kleinkinderziehung ist der Theologe Johann Amos Comenius (1592-1670) der mehrere Bücher zu diesem Thema verfasste. Eines seiner wichtigsten Werke war das „Informatorium der Mutterschul“. Comenius legte Wert darauf, dass sich Kinder bis zum sechsten Lebensjahr ein Wissen in den Spezialgebieten Physik, Geschichte, Astronomie, Geographie und Politik angeeignet haben sollten. Neben den naturwissenschaftlichen Themen legte Comenius den Fokus auch auf die Reinlichkeit, Gehorsamkeit, Arbeitsfreude, Wahrhaftigkeit, aber vor allem auf die Gottesfurcht.⁵

Einen anderen Ansatz vertritt der Philosoph John Locke (1632-1704). Dieser veröffentlichte 1693 das Werk „Gedanken über Erziehung“, in welchem er den Werdegang eines Kindes bis zum Gentlemen verfolgte und niederschrieb.⁶ Er war der Meinung Kinder sind „wie ein unbeschriebenes Blatt Papier“.⁷ Wenn man früh genug mit der Kindererziehung beginnt, dann könne man aus den Kindern vernünftig denkende und handelnde Menschen machen.

4 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, 17.

5 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, 17.

6 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, 18.

7 Locke, John (1970): Gedanken über Erziehung.
zit. n. Konrad Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, 18.

Der Philosoph und Vertreter der englischen Aufklärung war überzeugt davon, dass erziehungstechnische Verfehlungen in der frühen Kindheit im späteren Lebensalter kaum noch kompensiert werden können.

Erfolgreicher als Locke war der Schweizer Schriftsteller Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) mit seinem Erziehungsroman „Emil oder über die Erziehung“. Das Buch fokussierte die frühen Jahre des Kindes und gewann in kürzester Zeit Anklang und Beliebtheit. Der Hauptzugang Rousseaus war, dass sich die Erziehung nicht weiterhin an den Vorstellungen der Eltern orientierte, sondern auf die Bedürfnisse des Kindes einging.⁸

Während der Jahrhundertwende haben sogenannte Philanthropen eine große Zahl an Ideen entwickelt, wie man sich die Kindererziehung vorstellen könne bzw. wie diese auszusehen habe.

Ein bekannter Philanthrop Christian Heinrich Wolke (1741-1826) schrieb in seiner „Anweisungen für Mütter und Kinderlehrer“, dass die Kinder mit Würfel, Kugel und Walze Zeit verbringen sollen, um das mathematische Verständnis sowie physikalische Elementarwissen zu fördern. Anzunehmen ist, dass die Idee diese These von Johann Heinrich Gottlieb Heusinger (1766-1837) stammt. Dieser hat schon im Jahre 1795 darauf hingewiesen, dass man die Kinder spielerisch mit Aufgaben auseinandersetzen sollte. Diese Sichtweisen wurden später ebenfalls von Friedrich Fröbel – dem Begründer des Kindergartens – vertreten und in dessen Konzepte übernommen.⁹

Einen ebenfalls großen Beitrag leistete der Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827), der auch die Wichtigkeit der frühkindlichen Erziehung erkannte. Er konzipierte ein

8 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): *Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart*, 19.

9 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): *Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart*, 20.

Modell, welches sich auf die Beziehung zwischen Mutter und Kind fokussiert. Pestalozzi wies noch ein Jahrhundert vor der modernen Entwicklungspsychologie darauf hin, wie wichtig die Mutter-Kind-Beziehung ist. Pestalozzi war überzeugt davon, dass ein gutes Verhältnis zwischen dem Kind und dessen Mutter den Menschen für sein Leben positiv prägt. In weitere Folge wurde genau dieses Ergebnis der bereits erwähnten Beziehung von Psychoanalytiker/Innen als Urvertrauen betitelt. Von Pestalozzi wurde nicht nur der sozial-moralischen Erziehung, sondern auch der intellektuellen Elementarbildung eine große Bedeutung beigemessen. Er entwickelte zahlreiche, einfache Übungen die das Denkvermögen der Kinder stärken sollten. Diese Übungen lassen sich in den Kategorien Zahlen, Formen und sprachliche Laute einordnen.¹⁰

Friedrich Fröbel (1782-1852) war zwei Jahre Schüler von Pestalozzi. In dieser Zeit durfte Fröbel die Lehrmethoden Pestalozzis kennenlernen und in seinen späteren Werken einfließen lassen. Für den Pädagogen war das Spielen bei Kindern einer der wichtigsten Ansätze, aus diesem Grund hatte er um eine bestmögliche Entwicklung zu erzielen den Kindergarten um das Kinderspiel konzipiert.¹¹ Eines seiner Werke, das als Hauptwerk bezeichnet wird, ist „Die Menschenerziehung“. Dieses Werk behandelt die Entwicklung und die Erziehung des Kindes bis in das Schulalter.¹² Fröbels Konzept legt vor allem auch den Fokus auf das Sein in der Natur. Er veröffentlichte 1840 in seinen Schriften „Plan zur Begründung eines Kindergartens“ erstmalig den Namen Kindergarten.¹³ Dieser Name entwickelte sich aus dem Konzept Fröbels, weil er wollte, dass die Kinder wie in einem Garten als Samen gedeihen und wachsen.¹⁴

Auf die Elemente der Fröbelpädagogik wird genauer im 3. Kapitel eingegangen.

10 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): *Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart*, 20.

11 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): *Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart*, 21.

12 Vgl. Ebda, 83.

13 Vgl. Ebda, 85.

14 Vgl. Ebda, 84

3 INSTITUTIONELLE FORMEN DES KINDERGARTENS

In dem nachfolgenden Kapitel der Diplomarbeit, wird auf einige Institutionelle Formen des Kindergartens eingegangen.

3.1 Montessoripädagogik

„Hilf mir, es selbst zu tun“¹⁵

Maria Montessori (1870-1952) entwickelte in den frühen 20. Jahrhundert eine Methode der Kindererziehung, die den Grundsatz trägt: *Hilf mir, es selbst zu tun*. Einer der Grundsätze unterstützt das selbstständige Lernen im eigenen Tempo. Montessori war der Meinung, dass jedes Kind einen genetischen Plan für die individuelle Persönlichkeit und deren Entwicklung in sich trägt. Dieser genetische Plan sollte durch Eigeninitiative gefördert werden. Hilfe wird nur zur Selbstentwicklung benötigt. Es wird darauf geachtet, dass dem Kind genügend Raum zu Verfügung gestellt wird, sodass die Persönlichkeit sich frei entfalten kann. Die verschiedensten Erziehungsmethoden würden die Kinder nur ablenken und ihren wahren genetischen Persönlichkeitscode verfälschen. Der Grundpfeiler dieser Pädagogik ist, das freie Spiel. Hier wird das selbstständige Denken und Handeln gefördert, es wird von den Kindern weitgehend selber gestaltet und genützt.¹⁶ Die Spielmaterialien die zur Verfügung gestellt werden, sind eigens auf die verschiedenen Sinneswahrnehmungen der Kinder zugeschnitten. Diese wurden von Maria Montessori entwickelt und sind nur einmal im Kindergarten vorhanden, so sollen die Kinder das Warten lernen wenn ein anderes Kinder damit spielt. Der Austausch der ErzieherInnen und Eltern wird bei diesem pädagogischen Ansatz intensiv genützt. Dieser Austausch ist wichtig für die optimale Förderung und Hilfestellung des Kindes.¹⁷

15 Siegert, Gerald (2013): *Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick*

http://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf Zugriff am: 06.12.2015

16 Schmidt, Dorothea (o.J.): *Montessori-Pädagogik. Spielend und eigeninitiativ lernen.*

<http://www.wissen.de/montessori-paedagogik>, Zugriff am 04.12.2015

17 IFAP - Institut für angewandte Pädagogik e. V. (o.J.): *Montessori-Pädagogik*

<http://montessori.de>, Zugriff am 06.12.2015

3.2 Waldorfpädagogik

„In Ehrfurcht aufnehmen, In Liebe erziehen, in Freiheit entlassen“¹⁸

Die Grundlage der Waldorfpädagogik setzte Rudolf Steiner (1861-1925) im Jahre 1919.¹⁹ Waldorfkindergärten sind heutzutage auf der ganzen Welt vertreten, diese befasst sich mit Geist, Leib und Seele und sollen im selben Maße gefördert werden. Die Erziehungsmethoden des Kindergartens sind meistens vom Personal geprägt und unterliegen nicht einem übergeordneten Pflichtprogramm. Die ErzieherInnen verfolgen einige Grundsätze. Einer davon ist, dass die Begegnung als Grundmotiv verstanden wird. Dies kann man so verstehen, dass das Interagieren zwischen Kind und dem erwachsenen Mitmenschen der Kernaspekt der Waldorferziehung ist. Der Erwachsene ist dem Kind ein Vorbild und wird nachgeahmt. Des Weiteren wird besonders auf das freie Spiel Wert gelegt. Den Kindern werden Spielmaterialien zur Verfügung gestellt. Diese sind haptisch wie in der Natur vorkommende Materialien. Spielzeug aus Plastik oder auf technische Medien wird verzichtet. Darüberhinaus werden mit den Kindern Tagesrhythmen gestaltet und Jahresfeste zelebriert, die den Kindern Sicherheit vermitteln. Die negative Unterweisung oder ein Verbot einer Tätigkeit der Kinder widerspricht dem Sinn der Waldorfpädagogik. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass es bei der Entstehung eines Waldorfkindergartens den Impuls von den Menschen benötigt, die diese Pädagogik unterstützen und wollen.²⁰

3.3 Bewegungskindergärten

Der erste Sportkindergarten bzw. Bewegungskindergarten wurde 1972 in Freiburg erstmalig in Betrieb genommen.²¹ Das Konzept des Bewegungskindergartens wie der Name schon verrät setzt auf Bewegung und Aktivität. Dies ist eine Reaktion auf den Bewegungsmangel der in unserer Gesellschaft vorherrscht und zunehmend größer wird. Die ErzieherInnen versuchen durch verschiedene Bewegungsangebote den Kindern Anregungen zu geben und zu vermitteln. Diese werden spielerisch motiviert und gefordert, sodass der Bewegungsdrang ausgelebt werden kann.²² Hier wird vor allem ein großer Wert auf die bewegungsfreundliche Gestaltung der Innen- und Außenräume gelegt, damit die Kinder ihre Aktivitätsdrang ausleben können. Darüber hinaus werden Räume so ausgelegt bzw. konzipiert, dass diese zu Themenzimmern umfunktioniert werden können.²³

-
- 18 Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick
http://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf Zugriff am: 06.12.2015
- 19 Peter, Wolfgang (1999-2015): Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule.
http://www.anthroposophie.net/steiner/bib_steiner_waldorfschule.htm, Zugriff am 04.12.2015.
- 20 Textor, Martin R. (o.J.): Das Kita-Handbuch
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/163.html>, Zugriff am 04.12.2015.
- 21 Vgl. Meneghini, Julia (2008): Bewegungspädagogische Konzepte in Kindergärten. Eine qualitative Vergleichsstudie unter Einbeziehung von Gründungsgedanken verschiedener Kindertageseinrichtungen in Österreich, 20.
- 22 Vgl. Ebda, 19.
- 23 Vgl. Hansen, Matthias (o.J.): Bewegungskindergarten- was versteht man eigentlich darunter?
<http://sjs.h.sv-sh.de/index.php?id=264>, Zugriff 04.12.2015.

3.4 Waldkindergärten

„Wir kennen kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung“²⁴

In den 1950er Jahren begründete die aus Dänemark kommende Ella Flatau den Waldkindergarten. Die Idee hatte sie nachdem sie ihre Kinder täglich in den Wald zum Spielen brachte. Darauf wurde sie von der Nachbarschaft aufmerksam gemacht die sich für diese Arte der Kinderbetreuung interessierten. Jedoch fand der Waldkindergarten erst später seinen Zuspruch.²⁵ Hier wird ein großer Wert, auf die Entfaltung der Geschicklichkeit sowie der motorischen Fähigkeiten der Kindern gelegt, um somit Haltungsschäden oder körperlichen Versäumnissen entgegen zu wirken. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass das soziale Miteinander und der Bezug zur Natur, um mit den dort vorkommenden Pflanzen und Tieren persönlich Erfahrungen machen zu können. Darüber hinaus wird das Immunsystem, die Kreativität und die Wahrnehmung der Kinder gestärkt. Diese Art von Kinderbetreuung findet ausschließlich im Freien statt, egal ob es schneit, regnet oder windig ist. Der einzige Raum der bei dieser Institution besteht ist der sogenannte Stützpunkt. Der ist in den meisten Fällen ein Bauwagen oder eine Waldhütte wo die Kinder sich versammeln und sich bei extremen Wetterbedingungen zurückziehen können.²⁶

3.6 Reggiopädagogik

„Das Kind hat 100 Sprachen, 100 Hände, 100 Weisen zu denken, zu sprechen und zu spielen, 100 Welten zu entdecken, 100 Welten zu träumen. Von diesen 100 Sprachen raubt ihm die Gesellschaft neunundneunzig, nämlich alle außer der Verbalsprache.“²⁷

Die Reggiopädagogik stammt aus einer italienischen Stadt und wurde 1945 gegründet. Diese pädagogische Richtung entwickelte sich in Zusammenarbeit mehrerer PädagogInnen, welches ein sehr praxisnahes Konzept verfolgt. Der Fokus wird auf neue Entwicklungs-, Lern- und Sozialisationstheorien gelegt. Das Besondere an der Reggiopädagogik ist, dass das Kind selbst für seine Entwicklung verantwortlich ist. Die Kinder werden als Individuen wahrgenommen. Geschult wird nicht nur die Wahrnehmung, sondern auch der Ausdruck. Ganzheitliches Lernen hat in der Reggiopädagogik oberste Priorität, das heißt soziales, emotionales, körperliches und geistiges Lernen sind der Inhalt im Reggiokonzept. Fragen der Kinder werden aufgegriffen, ernst genommen und mit den Kindern gemeinsam beantwortet. Kommen unterschiedliche Wissensinteressen auf, so ist es erlaubt, diese in Form von Projekten mit den Kindern nachzugehen. Die Projekte sollen aber nicht von den KindergartenpädagogInnen geleitet bzw. beeinflusst, sondern den Kindern überlassen werden. Weiteres ist für die Reggiopädagogik charakteristisch dafür, dass es wenig vorgefertigtes Spiel- oder Lernmaterial gibt, aber dafür unzählig viele, vorhandene Materialien zum Experimentieren anregen.²⁸

24 Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick

http://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf Zugriff am: 06.12.2015

25 Peter Häfner, 2002 Natur-und Waldkindergärten in Deutschland-eine Alternative zum Regelkindergarten in der vorschulischen Erziehung,

http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/3135/1/Doktorarbeit_Peter_Haefner.pdf Zugriff am: 07.12.2015

26 Vgl. Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick
http://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf Zugriff am: 07.12.2015

27 Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick

http://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf Zugriff am: 06.12.2015

28 Vgl. Ebda

3.7 Fröbelpädagogik

„Bei der Erziehung muss man etwas aus dem Menschen herausbringen und nicht in ihn hinein“²⁹

Wie oben bereits angeführt ist diese pädagogische Richtung von Friedrich Fröbel (1782-1852) entwickelt und gegründet worden. Die Pädagogik stützt sich unter anderem auf drei zentrale Grundsätze. Der erste Grundsatz richtet sich an den Spielgaben. Diese gehen aus dem Spielen mit dem geometrisch geformten Spielzeug wie Kugel, Würfel und der Walze, wobei er die Kugel als Urform hielt. Dem Kind soll dadurch ein Gefühl für Gegenstände vermittelt werden. Der zweite Grundsatz umfasst die Beschäftigungsmittel, welche sehr grundlegend sind, wie beispielsweise Stäbchenlegen, Streifenschneiden aus Papier, Flechten oder ähnliches. Der dritte und der letzte Grundsatz beschreibt die Bewegungsspiele. Wie Kinder schon immer auf der Straße oder im Hof gespielt haben, wird dies auch im alltäglichen Kindergartenleben berücksichtigt. So soll das Ausleben des Bewegungsdranges und das erspüren der eigenen Kräfte vermittelt werden.³⁰

4 GESCHICHTE ALTENHEIM

Das Altenheim ist zeitlich gesehen eine alte Einrichtung. Die ersten Institutionen reichten bis in das Mittelalter zurück. Wobei hier erwähnt werden muss, dass diese nicht in der Form wie wir sie heutzutage kennen vorkamen. Die Altenheime wie wir sie heute kennen, sind eine Reaktion auf das Bedürfnis der heutigen Gesellschaft. Um den genauen Verlauf der Geschichte verstehen zu können, ist es notwendig die Entwicklung der Gesellschaft zu durchleuchten.³¹

Die frühe Altenpflege beschränkte sich auf die Fürsorge der Familie. Hierzu gibt es wiederum mehrere Familientypen die von der Bauernfamilie bis hin zu der Adelsfamilie reichten. Somit unterschied sich auch die Pflegequalität und die Altenversorgung, aufgrund der zur Verfügung stehenden Ressourcen. Waren die Pflegebedürftigen alleinstehend, so traten sie in Einrichtungen die sich ihnen annahm. Zu diesen Einrichtungen zählen unter anderem kirchliche Institutionen, Bettlerorden und später entstandene Hospitäler.³² In der vorindustriellen Zeit veränderten sich die Familienzustände in den meisten Regionen. Die industrielle Revolution brachte einen großen Wandel im Produktionswesen mit sich und somit auch ein anderes Verhältnis der Menschen in einem Haushalt miteinander und zueinander. Diese Entwicklung hatte zur Folge, dass das Generationenwohnen, welches besonders in den ländlichen Regionen ausgeprägt war. Dieses gemeinschaftliche Zusammenleben bestand nicht nur familienintern, sondern auch Hilfskräfte, Mägde und Ziehkinder lebten mit unter einem Dach. Zu dieser Zeit wurden erste Modelle einer modernen Familie – wie wir sie heute kennen – gebildet.³³

Im nachfolgenden Abschnitt wird auf die drei Sozialschichten (Bauernfamilien – Bürgerliche Familie – Adelsfamilie), der damaligen Zeit eingegangen.

29 Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick
http://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf Zugriff am: 06.12.2015

30 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, 86-88ff.

31 Vgl. Heinzemann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“ ?
Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, 12.

32 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, 1f.

33 Vgl. Ebda 7ff.

In der Bauernfamilie blieben die Männer nach der Heirat meistens im Haushalt der Eltern und übernehmen diesen. Dementsprechend ist die Wohnsituation größer ausgefallen. Die Frauen zogen nach der Hochzeit zu den Männern und haben sich in das Familienleben eingefügt. Frauen die verwitert waren, waren gezwungen wieder zu heiraten, um sich im Alter abzusichern. Je größer die Familienkonstellation im Haushalt, desto größer waren auch der Halt und die Sicherheit im späteren Lebensabschnitt. Die Familienoberhäupter übergaben mit zunehmendem Alter die körperliche Arbeit an die Jüngeren.³⁴ Die Sicherung der Altenpflege erfolgte meistens mit der Übergabe des Bauernhofes. Im Gegenzug wurden die Eltern bzw. Bauern und Bäuerinnen im Alter versorgt.³⁵

Für die Bürgerliche Familie war – im Vergleich zur Bauernfamilie – in erster Linie die Familiengröße charakteristisch. Des Weiteren verfügte sie ein gewisses Maß an Kultivierung und Bildung. Dessen Arbeit richtete sich mehr auf die Verwaltungsarbeiten der Stadt. Ein großer Teil des Bürgertums war selbstständig und übte ein Handwerk aus, hatte ein Gewerbe oder handelte mit Gütern. Die unterschiedlichen Bildungsgrade und Vermögenssituationen separierten diese in Groß- und Kleinbürgertum. Die Aufnahme in die Bürgerschicht war nicht so einfach, man brauchte einen Nachweis, dass man sich und die Familie ernähren konnte. Das bedeutet, dass man einen Beruf ausüben musste, welcher einem die Existenz sicherte und man über ein geringes materielles Eigentum verfügte.³⁶

Wie oben bereits erwähnt, war das Bürgertum in unterschiedliche Klassen mit ihren Lebensstandards unterteilt. Aus diesem Grund war die Altenversorgung abhängig von deren finanziellen Status und Ressourcen.³⁷

Die Adelsfamilie wird meist nach deren Herkunft und Einfluss klassifiziert. Diese ging von Adelsfamilien bis hin zum Fürstentum. Für den Adel hatte der Eintritt in das Alter keine Bedeutung, jedoch die körperlichen Verfassungen brachten trotzdem oft Herausforderungen mit sich. Für die adeligen Familienmitglieder, militärischer Herkunft, war der körperliche Zustand deshalb ausschlaggebend, weil sich erst dann zeigte, ob sie ihren Aufgaben gerecht werden konnten. Es existierten jedoch wenige Adelige im hohen Alter. Die Mehrzahl ist in der Schlacht gefallen. Falls sie das hohe Alter erreicht hatten, wurden sie durch die Schenkung des Besitzes oder der Übertragung eines Teilvermögens in einem Kloster aufgenommen. Für die Fürsten brachte der Eintritt in das hohe Alter beruflich ebenfalls keine Veränderungen mit sich, diesen wurde lediglich eine Unterstützung durch einen Beirat gestellt. Die Altersversorgung war für den Fürsten und dessen Frau durch den Eintritt in das Kloster gesichert.³⁸

4.1 Vorläufer der Altenpflege

Hier wird auf einige Vorläufer der Altenpflege eingegangen, die sich bis in das frühen Mittelalter zurückverfolgen lassen. Zu diesen zählen unter anderem Klöster, Hospitäler, Kirchspiel und die familiäre Versorgung. Bis auf die familiäre Versorgung die vorhin bereits erörtert wurde, waren die

34 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): *Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung*, 9-12.

35 Vgl. Ebda, 31.

36 Vgl. Ebda, 19f.

37 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): *Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung*, 39f.

38 Vgl. Ebda, 44.

meisten Einrichtungen kirchliche Intuitionen.

Das Kirchspiel, das sich meist im Ort befand, wurde durch die Familie oder Freunde des Betroffenen mit Brennmaterial oder Nahrungsmittel versorgt. Des Weiteren erhielt das Kirchspiel Spenden von der Kirche. Dadurch ist dem Familienmitglied der Aufenthalt gesichert worden.³⁹

Die Hospitäler im Mittelalter hatten andere Aufgaben wie wir sie heute kennen. Früher war das Hospital eher eine Einrichtung für Hilfsbedürftige und war zuständig für die Pflege der alten Menschen. Darüberhinaus diente diese als Anlaufstelle für Reisenden, die dort Essen und Übernachtungsmöglichkeit bekamen.⁴⁰

Die Klöster waren nicht nur Kulturbewahrer und Einrichtung für Gläubige, diese hatten früher mehrere Aufgaben. Sie pflegten die alten und kranken Menschen, diente als Zufluchtsort für Reisende, verliehen Kredite, betrieben Handel und Landwirtschaft, führten sogar Klosterschulen und Heilkunde. Die AnhängerInnen der Klöster pflegten die Adelligen nicht nur aus einem religiösen Grund, sondern vorallem auch wegen der eigenen Bereicherung.⁴¹

5.1 Die Altenwohngemeinschaft

Entstanden ist dieses Modell des Wohnens auf eine Reaktion und Ablehnung der herkömmlichen Unterbringungen der alten Menschen. Strukturell gesehen kann diese Wohnsituation mit einer studentischen Wohngemeinschaft gleichgesetzt werden. Die wichtigsten Aspekte einer Altenwohngemeinschaft sind das gegenseitige Unterstützen und die Selbstverwaltung. Zu erwähnen ist, dass diese Art des Wohnens nicht weit verbreitet ist, aber immer mehr an Beliebtheit gewinnt.⁴² Diese Form des Wohnens ist in erster Linie für jene ältere Menschen attraktiv welche in der Lage sind sich selbstständig zu versorgen, jedoch nicht mehr alleine im eigenen zuhause leben wollen.⁴³

5.2 Das Altenwohnheim

Die Altenwohnheime sind in den meisten Fällen wie eine kleine Wohnung mit mehreren Räumen organisiert. Hier steht mehr der soziale Austausch in Vordergrund. Die alten Mensche, die sich für diese Art von Wohnen entschieden haben, können sich selbst versorgen und brauchen nur bedingt Hilfestellungen. Die Hilfestellung geht von Bereitstellung der Mahlzeiten bis hin zur Ersten Hilfe Versorgung in Notfällen.⁴⁴

39 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, 68.

40 Vgl. Ebda, 74.

41 Vgl. Kloster-aktuell (2013): Kloster im Mittelalter und heute - Geschichte.
<http://www.kloster-aktuell.de/kloster-mittelalter.html>, Zugriff am: 08.12.2015

42 Vgl. Heinzemann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“ ?
Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, 32.

43 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, 70.

44 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, 71.

5.3 Das Altersheim

Das Altersheim ist eine der traditionellsten Formen der Unterbringung von alten Menschen. Es existieren verschiedenste Formen der Unterstützungsangebote, diese reichen von der Teilverpflegung bis hin zur Vollverpflegung. Diese Form des Lebens ist für Menschen die nicht alleine in einem/ihrem Haushalt leben wollen oder können ausgerichtet. In den früheren Zeiten waren die Zimmern mit mehrere Betten ausgestattet, während die Einrichtungen heutzutage mit Einbettzimmern oder höchstens mit Zweibettzimmern ausgelegt sind.⁴⁵ Aufgrund unterschiedlicher Programme und Leistungen wird das Angebot der Altersheime stark separiert. Desweiteren werden die Unterschiede der Altersheime noch einmal durch die Finanzierung begünstigt.⁴⁶

5.4 Das Pflegeheim

Das Pflegeheim ist eine Einrichtung für die pflegebedürftigen Menschen die ihren Alltag nicht mehr alleine meistern können. Die Unterbringung in einem Krankenhaus und einem herkömmlichen Alternheim würde auf lange Zeit nicht funktionieren, weil diese nicht über die zeitlichen Ressourcen, Anforderungen und dem speziell geschulten Personal verfügen. Diese Art der Unterbringung für pflegebedürftige Menschen gewinnt immer mehr an Bedeutung, da die Lebenserwartung höher wird. Die Zimmern sind aus sozialen Gründen mit Doppelbetten oder mehreren Betten eingerichtet. Dies hat den Grund, da die BewohnerInnen in den meisten Fällen bettlägerig sind.⁴⁷

45 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): *Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung*, 71.

46 Vgl. Ebda, 71.

47 Vgl. Heinzelmann, Martin (2004) *Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“ ? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime*, 33.

5.5 Das Hospiz

Das Hospiz von früher hatte im Vergleich zur heute ein anderes Dasein. Zur damaligen Zeit wurde es meist von kirchlichen Institutionen geführt. Diese Einrichtung richtete sich auf die Unterkunft, Pflege und Rast der Reisenden bzw. der Pilger. Das Erscheinungsbild ähnelte einer Fremdenherberge. Heutzutage ist das Hospiz dem letzten Abschnitt des Lebens der Sterbenden gewidmet. Für die Menschen die sich für das Ableben in einer Hospizeinrichtung entschieden haben wird der Alltag so gestaltet, dass diese so gut es geht frei von physischen und psychischen Schmerzen sind. Diese Institution ist nicht auf die Erreichung des Todes ausgerichtet, sondern mehr auf die geistige und spirituelle Reise des Sterbenden und die Angehörigen auf die Verabschiedung vorzubereiten. ⁴⁸

6 BEGEGNUNG ALT UND JUNG

Durch die Separation der Institutionen kommt es unweigerlich zu einer Trennung von Alt und Jung. Des Weiteren führt dies dazu, dass der Austausch von Kindern und alten Menschen erschwert wird. So stellt sich die Frage: Welche Vorteile ergeben sich wenn Kindergärten und Altenheime in einem Objekt vorzufinden sind?

Es können spontane Begegnungen stattfinden, gemeinsame Tätigkeiten ausgeübt und Feste bzw. Feiern gestaltet werden. Darüberhinaus kann der Wissensaustausch zwischen Alt und Jung sowie ein gemeinsames Zusammenarbeiten gefördert werden. Einerseits entsteht durch den Kontakt der SeniorenInnen zu den Kindern neue Lebensfreude und Lebensenergie und andererseits lernen die Kinder von klein auf Rücksicht auf ältere Mitmenschen zu nehmen. Sie bauen Berührungsängste von Behinderung und Krankheit ab. Von einer solchen Gemeinschaften sollen beide Parteien profitieren, um nur einige Vorteile auf zu zählen. Wichtige Eigenschaften die im Alter wichtig sind, werden im Kindesalter angelernt, wie zum Beispiel die Kontaktfreude, Toleranz und Gemeinschaftsfähigkeit.

Das dafür erforderliche Raumprogramm ist von großer Wichtigkeit, damit die oben angeführten Vorteile umgesetzt und unterstützt werden können. Das Objekt soll Räume zum Zusammenkommen, wo spontane Begegnung und Erfahrungsaustausch stattfinden können, beinhalten. Desweiteren sollen Räume mit ausreichend Rückzugsmöglichkeiten geschaffen werden. Darüberhinaus braucht es mehrere Räume für Aktivitäten wie kochen, singen, lesen, spielen, etc. Somit können Beziehungen zwischen Alt und Jung ideal gefördert und gestärkt werden. Eine weitere Wichtigkeit sind die Räumlichkeiten der BetreuerInnen. Es soll Raum für die notwendige Planung der Betreuung und Absprachen im Team des Personals geboten werden. ⁴⁹

48 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): *Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung*, 74.

49 Vgl. Ferschweiler, Anja: *Voneinander - Miteinander lernen: Generationsübergreifende Pädagogik in der Kindertageneinrichtung Waldzwerge in Zusammenarbeit mit der stationären Pflegeeinrichtung St. Marien in Rees-Haldern.* (27.11.2010)

http://www.waldzwerge-kindergarten.de/wp-content/uploads/2015/08/Voneinander_Miteinander_lernen.pdf Zugriff am: 08.10.2016

Haus der Generationen

Standort: Lofer, Salzburg

Architektenbüro: bergwerk

Das Haus der Generationen befindet sich in Lofer, Salzburg. In dieser Einrichtung sind ein Kindergarten und ein SeniorInnen-heim vereint, um ein Miteinander zwischen den Generationen zu erreichen. Das viergeschossige Gebäude in Holzbauweise, verfügt über 70 Zimmer und hat Platz für fünf Kindergartengruppen. Der Kindergarten wurde im Zeitraum 2013-2015 fertiggestellt, während das SeniorInnen-heim über die Jahre 2010-2014 errichtet wurde.⁵⁰

Seniorenheim und Kinderkrippe in Paris

Bon-Secours health and social care development

Standort: Paris, Frankreich

Architekturbüro: AZC Architekten

Eine weitere Case Studie zu diesem Thema ist in Paris, Frankreich, zu finden. Es handelt sich um ein sechsgeschossiges SeniorInnen-heim, welche mit zwei Lichthöfen versehen ist und für eine natürliche Belichtung sorgt. Im ersten, zweiten, vierten sowie fünften OG sind die Wohneinheiten der alten BewohnerInnen zu finden. Es gibt dort Wohngemeinschaften für die SeniorInnen welche Platz für 12 bis 14 Personen pro Einheit bieten, sowie einer offenen Küche, einen Ess- Wohnraum und einer Terrasse. Im EG ist neben der Kinderkrippe auch ein großzügiger Foyer zu finden. Im dritten OG ist ein lichtdurchfluteter Aufenthaltsbereich für Aktivitäten der Kinder und alten Menschen.⁵¹

50 Vgl. Bergwerk (o.J.): Haus der Generationen. Lofer.
http://www.bergwerkarchitekten.at/?page_id=398#/haus-der-generationen Zugriff am: 01.10.2016

51 Vgl. Schröck, Annika (2015): Gelungene Integration: Seniorenheim und Kinderkrippe in Paris.
<http://www.detail.de/artikel/gelungene-integration-seniorenheim-und-kinderkrippe-in-paris-25686/> Zugriff am: 01.10.2016

Sozialzentrum Pillerseetal

Standort: Tirol

Architekturbüro: sitka.kaserer.architekten-zt-gmbh

Das Sozialzentrum Pillerseetal in Tirol bietet ein Alten- und Pflegewohnheim mit Platz für 80 bedürftige, alte Menschen, einer Tagesbetreuung, einem Kindergarten (vier Gruppen) sowie einem Cafe. In dieser Case Studie wurde ein großer Wert auf die Freiraumgestaltung gelegt, welche im Gebäudeinneren zu finden ist. Der Kindergarten ist die Ergänzung zum SeniorInnen-heim, um das gemeinsame Miteinander zwischen Jung und Alt zu fördern. Es gibt einen Bewegungs- sowie Multifunktionsraum welcher von den Kindern und SeniorInnen genutzt werden kann.⁵²

GESCHICHTE WOLFSBERG

Die Kärntner Gemeinde Wolfsberg liegt in Mitten des Lavantals. Laut dem Stand vom 1. Jänner 2016 sind in dieser Stadtgemeinde 25.045 BürgerInnen wohnhaft. Die Fläche der Ortschaft umfasst 278,63 km². Auf diesem Gemeindegebiet gab es Entdeckungen aus der Bronze- sowie Hallstattzeit. Erstmals urkundlich als Wolfperch Burg wurde diese im Jahre 1178 erwähnt. In etwa zu Beginn des 11. Jahrhunderts gelang das Areal an das Bistum Bamberg. Im Jahre 1289 scheint die Siedlung bereits als Stadt auf. Die Stadtrechte wurden 1331 vom bambergischen Bischof Wertho verliehen. Bedeutend war für die Gegend das Handwerk, der Handel der Wein- sowie Obstanbau. 1759 gelangte die Stadt Wolfsberg durch den Kauf in den Besitz der Habsburger. Nachdem der Weinbau reduziert wurde, waren der Eisenhandel und dessen Verarbeitung zu einem wesentlichen Wirtschaftszweig geworden. 1846 übernahm der Graf Hugo Henckel von Donnersmarck die Herrschaft und adaptierte die Außenerscheinung der damaligen Burg und erweiterte so das heutige Schloss zu der von damals verpflichtenden Form des englischen Tudorstil. 1879 wurde Wolfsberg durch die Eisenbahn mit Unterdrauburg verbunden. Desweiteren wurde 1902 der Bau der Hochquellleitungen abgeschlossen. Die Stadt wurde im Jahre 1936 durch den Straßenausbau über die Pack mit Graz verbunden. Die Statistik Austria kam bei der Arbeitsstättenzählung im Jahr 2001 auf 1180 Arbeitsstätten mit insgesamt 11396 Beschäftigten. Wolfsberg gilt als das Dienstleistungs- und Handelszentrum des gleichnamigen Bezirks. Festzuhalten ist jedoch an dieser Stelle, dass die Kinderbedeutung in Form von Kindergärten sehr schwach ausfällt. Die Gemeinde verfügt über nur sieben Kindergärten. Eigenen Recherchen zufolge müssen die Kindergartenplätze bereits während der Schwangerschaft angesucht und reserviert werden.⁵³

Selbst dann gibt es noch keine Garantie dafür, dass unseren Jüngsten ein Betreuungsplatz zugeteilt wird. Aber nicht nur Eltern müssen um ein Kindergartenplatz kämpfen, sondern

52 Vgl. Sitka-kaserer-Architekten-Zt-GmbH (o.J.): Sozialzentrum Pillerseetal. <http://www.sitka-kaserer.at/portfolio/sozialzentrum-pillerseetal/> Zugriff am: 01.10.2016

53 Vgl. Wikipedia (2016): Wolfsberg (Kärnten). [https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfsberg_\(K%C3%A4rnten\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfsberg_(K%C3%A4rnten)) Zugriff am: 10.09.2016

*mindestens genauso schwierig ist es einen Wohnplatz für alte BürgerInnen zu ergattern. Die Stadt Wolfsberg verfügt über drei Altenheime. Sind diese Plätze ausgeschöpft, so müssen die bedürftigen Alten aus der gewohnten Umgebung im übrigen Lavanttal untergebracht werden, sofern es frei Plätze erlauben.*⁵⁴

ENTWURFSKONZEPT

Die Wahl der Lage fiel auf das Grundstück welches sich an der Sankt Johanner Straße in Wolfsberg befindet. Auf diesem Stadtteil sind vorwiegend Wohnhäuser vorzufinden. Qualitäten der Lage sind vor allem die Infrastruktur, die Ruhe dort und die Nähe in die Natur. In Richtung Norden befinden sich das Rote Kreuz, das Landeskrankenhaus, das Bundesschulzentrum und die Altstadt. Südwestlich der Lage ist der wirtschaftliche Teil der Stadt angelegt, wo sich die meisten Einkaufsmöglichkeiten anbieten. Im Osten und Süden sind große Naturareale, die zum Wandern und Verweilen einladen. Als Annäherung an den Entwurf wurde die Straßenflucht der Sankt Johanner Straße und die Grenze des Grundstücks berücksichtigt. Der Baukörper gliedert sich in drei Hauptteile: Den Kindergarten, das Altenheim und einer Begegnungszone. Im westlichen Teil befindet sich das viergeschossige Altenheim. Dies es wurde so orientiert, dass der Baukörper den Straßenverlauf aufnimmt. Zudem mindert dieser den Lärm des Straßenverkehrs und bietet Einsicht auf die belebten Zonen der Umgebung. Im Erdgeschoss befinden sich die Räumlichkeiten der Leitung und BetreuerInnen. Desweiteren kann man hier die Küche, den Speisesaal und multifunktionale Räume finden. In den darüberliegenden Geschossen befinden sich die Unterbringung der SeniorenInnen. In jedem Abschnitt befindet sich ein Pflgebad pro Etage, eine Teeküche und Aufenthaltsmöglichkeiten. Aus dem ersten Geschoss erreicht man die Dachfläche des Kindergartens. Diese dient zugleich nicht nur als Bewegungsfläche für das Altenheim, sondern bietet Platz für den gemensamen Gartenanbau und wird von den Kindergartenkinder als Spielfläche genutzt. Die Parkplätze der SeniorenInnen sind in der Tiefgarage zu finden. Über die Tiefgarage werden auch die notwendigen Versorgungslieferungen getätigt. Im östlichen Teil des Objekts befindet sich der eingeschossige Kindergarten. Dieser wird separat erschlossen, da das Aus- und Einsteigen der Kinder in einer gesicherten Zone erfolgen. Im Eingangsbereich befindet sich die Leitung des Kindergartens und die dazugehörigen Räumlichkeiten. Die Gruppenräume sind konzentriert angelegt und bilden inmitten des Gebäudeteiles eine Spielfläche. Desweiteren wurden vertikale Erschließungen von den Gruppenräumen auf die Dachfläche des Kindergartens angelegt, wo sich eine weitere Spielfläche bzw. Bewegungsfläche bildet. Der Berührungspunkt der zwei Funktionen dient als Mehrzweckraum, wo nicht nur das gemeinsame Miteinander stattfindet, sondern dieser dient auch als Schnittstelle von Außen und Innen. Ein großer Wert wurde auf Sichtbeziehungen der gemeinsam zu nutzenden Räume und der Dachfläche gelegt. Diese wurde so konzipiert, dass Alt und Jung stets den Bezug zueinander haben kann. Darüberhinaus wird durch die Gestaltung der Freiräume und Bewegungsflächen indirekt Einfluss auf das Verhalten der verschiedenen Gruppen genommen. Die Multifunktionsräume bieten Flexibilität sowie Möglichkeiten und Platz für temporale Aktivitäten.